

Reges geistig-kulturelles Leben

Bemerkungen zur Beratung über die geistig-kulturelle Entwicklung der Karl-Marx-Universität und zu den 2. Universitätsfestspielen

Im Rahmen ihrer kulturellen Festtage eine theoretische Konferenz über die geistig-kulturelle Entwicklung der Universität zu veranstalten, gelang der Karl-Marx-Universität – verglichen mit den anderen Hochschulen und Universitäten der DDR – erstmalig. Die Gedanken des Literaturprofessors, des Kabarettspielers, des Leiters der Kulturkommission beim Akademischen Senat, des Leiters des Bildungszentrums, des Krankenpflegerschülers, des Ensemblemitglieds, und vieler anderer Wossen in einer interessanten Aussprache darüber zusammen, wie die kulturelle Grundaufgabe beim umfassenden Aufbau des Sozialismus im Zusammenhang mit den wachsenden Anforderungen an die Wissenschaft in vielen interessanten Formen geistig-kulturellen Lebens Erfüllung finden kann. Daß das besondere Augenmerk auf der Erkenntnis lag, kulturelle Arbeit, Forschung, Lehre und Beziehung müssen sich gegenseitig befruchten, um dem hohen Ziel der gebildeten Nation gemeinsam näher zu kommen, läßt die Beratung als eine Konferenz werten, die die Verantwortung der Universität, ihre besondere Berufung, an der kulturellen Entwicklung des ganzen Volkes mitzuarbeiten, begriff. Exakte Erläuterung fand dies im wissenschaftlich fundierten Referat von Dr. Gehrke, der sowohl die bisherigen Ergebnisse eines vielseitigen Kulturlebens kritisch analysierte als auch Ideen für die künftige kulturelle Entwicklung an der Universität zur Diskussion stellte.

Wenn zielgerichtete wissenschaftliche Arbeit, politisch-ideologische Erziehung und geistig rege kulturschöpferische Tätigkeit als ein einheitliches Prinzip zu betrachten sind, kann es also nicht in erster Linie darum gehen, die Zahl der Veranstaltungen ins Unermessliche zu steigern, sondern die Überlegungen gehen dahin, wie erhält ihr Inhalt ein entsprechend höheres Niveau, in welchem neuen, interessanteren Formen ist dieser Inhalt zu gestalten und wie kann man alle Universitätsangehörigen dafür einbeziehen. Genauso wie es falsch wäre, das kulturelle Leben auf wissenschaftliche Vorträge zu reduzieren, liegt der Sinn des geistig-kulturellen Lebens nicht darin, eine Überzahl von zentralen wissenschaftlichen Aufgabengebieten der Universität inagelnde Kulturveranstaltungen einzusetzen.

Das, was wir an kulturellen Fortschritten an unserer Universität erreicht haben, gelang, weil sich auch an der Universität die Weltanschauung des Marxismus-Leninismus immer mehr durchsetzte im Kampf gegen Erscheinungen der ideologischen Korruption, gegen die gefährliche Spielerei mit der Dekadenz, gegen Zweifel am Sieg des Sozialismus. Die marxistischen Kollegen nahmen einen zentralen Platz dabei ein, die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung und somit im geistig-kulturellen Leben zu festigen.

Entwicklung eines vielseitigen geistigen Lebens setzt voraus, sich über Inhalt und Gestaltung klarzuwerden und nicht, etwa den Tagungstafeln mit einer Fülle oft nicht einzuholender Veranstaltungen anzureichern.

Wie sieht man die wechselseitige Durchdringung von Kunst und Wissenschaft, gestaltet in kulturellen Ver-



„Unser Zirkelleiter“ nannte Bernd Wittwer sein Foto, das auf der Ausstellung mit Werken des bildnerischen Schaffens und der künstlerischen Fotografie im Museum für Bildende Künste gezeigt wird. Die Ausstellung wurde anlässlich der 2. Universitätsfestspiele eröffnet und ist bis zum 13. 1. 1964, täglich von 9 bis 18 Uhr, zu besichtigen.

Ovationen für Brecht-Abend Nr. 1

Die diesjährigen Universitätsfestspiele erhielten durch das Gastspiel des Berliner Ensembles ein besonderes Gepräge. Für den Lehrkörper und die Studenten konnte es keinen gelungeneren Abschluß und Höhepunkt der Festtage geben, als den mit voller Spannung erwarteten und mit stürmischen Ovationen aufgenommenen Brecht-Abend Nr. 1.

Das Berliner Ensemble hat damit eine erstaunlich publikumsverträglich und künstlerisch gelungene Form gefunden, seine Besucher auch mit dem lyrischen Schaffen Bertolt Brechts vertraut zu machen. Dabei konnte es Manfred Karge, Ina Klünig, Matthias Langhoff und Manfred Wekwerth nicht darum gehen, einen literatur-historischen Überblick darüber zu verschaffen, welche Gedichte in der Zeit von 1914 bis zum Tode Brechts entstanden. Die künstlerischen Gestalter des Programms ließen sich vielmehr davon leiten, die Brechtschen Gedichte unter ein übersichtliches Thema zu stellen, das in den einzelnen Gedichten des Programms immer wieder aufklirrt: die Auseinandersetzung mit der kriegerisch-militaristischen Vergangenheit Deutschlands und das Ringen um den Frieden und die sozialistische Zukunft des deutschen Volkes. Deshalb stand am Anfang der Gedichtfolge eine Gruppe von frühen Liedern und Balladen Brechts (1914 bis 1918), die seinen Weg vom „sozialen Outsider (Ballade von den Abenteurern, 1917) zum Empörer gegen Krieg und Militarismus (Legende vom toten Soldaten, 1918) markieren. Vom ersten Weltkrieg

erzogen wurden, Gedichte künstlerisch angemessen zu interpretieren. Der Vielgestaltigkeit der Brechtschen Texte entsprachen die unterschiedlichen künstlerischen Temperamente und die verschiedenartigen Darbietungsweisen von Helene Weigel, Schall, Thate, Karge und Kaiser. Diese Schauspieler sprachen und sangen nicht nur in großer Vollkommenheit die Texte und Lieder Brechts, sondern beeindruckten uns am stärksten durch ihre Persönlichkeit, die ihren Vortrag unverwechselbar macht.

Der dritte Teil des Programms wurde durch die Kennergeschichten und das wenig bekannte, wohl zunächst auch nur für den Hausgebrauch der emigrierten Familie Brechts gedachte Kinderspiel (1934) mit viel geistvollem Spaß und Witz aufgelockert. Interpreten und Zuschauer, die sich von Anfang an gut verstanden, kamen sich zusehends näher. Die Lust des Beginns, die Wolf Kaiser für seine Schauspielerkollegen und das Publikum zu Beginn des Nachmittags anrief, schlug um in Freude und Genuß an den strengen Freuden der Logik und der Kunst des Beobachtens. Gedichte aus der Zeit des Kampfes der Arbeiterklasse in der Weimarer Republik (Lied vom Klassenfeind, Lied einer proletarischen Mutter) und die berühmten von Hanns Eisler vertonten Kampflieder des deutschen Proletariats reiheten sich gewichtig in die dritte Gedichtgruppe ein.

Der vierte Teil des Programms war, ähnlich wie der erste

„Academixer“-Premiere

„Geht du heute abend zur Kabarettpremiere?“ – das war die Frage, die am 12. Dezember fast an jeden gerichtet wurde, der im Dolmetscher- und im Slavischen Institut studierte. Aber nicht nur dort, sondern auch an anderen Fakultäten hatte es sich herumgesprochen, daß die „Academixer“ so allerhand vom Stapel lassen werden. Böse Zungen behaupten, daß manche Landeskundenvorlesung nur halb so stark besucht wäre.

Man kann sagen, daß die Erwartungen des Publikums weitgehend erfüllt wurden. In den 23 Nummern des Programms wurden hauptsächlich studentische Probleme „gewälzt“. Und das ist gut so. Der Fehler, wo anders zu kritisieren, aber ja nicht im eigenen Schaffensbereich, wurde somit umgangen.

Wenn in der LVZ von 29. Dezember geschrieben wird, daß „der gemixte Cocktail manchmal nicht so roht schmecken wollte“, so möchte ich persönlich das darauf zurückführen, daß es eben Szenen gab, deren Pointen mitten ins Herz manches Verantwortlichen trafen. Auch das Prorektorat und mancher nur auf Sitzungen versessene Funktionär bekommt seine wohlverdiente Spritze. Der stürmische Applaus des Publikums bewies, daß alles – ob es nun die Kinderkrippenfrage, das „Opfer des Dolmetscher-Dozenten Raffael“ oder das Wirtnenproblem betraf – aus den Herzen der Studenten gesprochen war.

Die „Academixer“ machen sich, indem sie die Mißstände aufzeigten, mit denen die Jugend fertigzuwerden hat, zu

aktiven Mitstreitern bei der Realisierung des Jugendkommuniqué, und es wäre nur zu begrüßen, wenn ihr Programm einer noch breiteren Masse von Studenten zugänglich gemacht würde. Daß politische Sketche nicht trocken und langweilig sein müssen, bewies Wilfried Jakisch (Autor und Leiter der „Academixer“) mit seinem Skizzen „Das Wunderkind“.

Am Schluß der Veranstaltung konnte man übereinstimmend feststellen, daß sich hier ein sehr gutes satirisches Kabarett präsentiert hat, von dem sich manche Berufskabarettisten eine Scheibe abschneiden könnten.

Es ist eine Tatsache, daß das Publikum unterhalten sein will. Dieses Ziel kann man auf zweierlei Wegen erreichen; entweder man gibt

dem Amisierbedürfnis mit billiger und schnell zubereiteten Wirkungsmitteln nach, oder aber man zieht das Publikum auf das Niveau echter Kunstgestaltung und geistreicher Auseinandersetzung mit Zeitproblemen heran.

Diese Worte formte Hermann Meyer in seiner Einführung zu „Orpheus in der Unterwelt“.

Bezieht man sie auf das dargebotene Programm der „Academixer“, kann man sagen, daß diese den oben zitierten zweiten Weg erfolgreich beschritten haben, und es bleibt nur zu wünschen, daß sie diesen Weg auch weiterhin unbeirrt fortsetzen werden. Denn es ist keine Kunst, gelehrt und langweilig, wohl aber, präzise und teilzig zu sein.“ (Offenbach.)

Norbert Guthmann

wurde mit der Deutschen Mißere der Bogen zur zweiten Gedichtgruppe gespannt, die mit dem programmatischen Gedicht unter dem dänische Strohdach, das Brecht 1939 bereits seinen Seendörfer Gedichten vorangestellt hatte, eröffnet wurde. Die nun vorgetragenen Gedichte zeigten nicht nur den zur Melancholie reisenden sozialistischen Lyriker, sondern boten zugleich den Mitgliedern des Ensembles die Möglichkeit, ihr sprachlich-interpretatorisches und mimisch-gestalterisches Können aufzuweisen. Es war interessant und aufschlußreich, die Vielseitigkeit Schalls und Thates, die wenige Minuten vorher im Bänkelsänger- und Volksliedstil Jakob Apfelböck und Marie A. besungen hatten, in der ergreifenden, von Schall bestechend vorgetragenen Mahnung an die deutschen Soldaten im Osten und im polemisch-parodistischen Käbermarsch (Thate) zu studieren. In dieser Gedichtreihe verstand es auch der Madonnen-Messer-Darsteller Wolf Kaiser (zusammen mit Günter Naumann) mit komödiantischem Charme, das Publikum zu erobern. Helene Weigel sprach zum ersten Male nach vorn tretend, mit großer Eindringlichkeit Brechts Klage um Deutschland (Deutschland, du bleiche Mutter...). Ein Blick auf die Darbietungen in diesem Teil des Programms beantwortet, was diesen Nachmittag zu einem außerordentlichen künstlerischen Erlebnis werden ließ: Brechts Vermögen, die bewegenden Fragen und Probleme der Zeit künstlerisch so zu beantworten, daß sich keiner seinen Gedankengängen zu entziehen vermag und jeder zur Stellungnahme herausgefordert wird, und die erstklassigen Leistungen von Schauspielern, die von Brecht

Teil, Gedichten aus einer geschlossenen Schaffensperiode vorbehalten. Die Künstler sprachen und sangen Texte, die Brecht nach seiner Helmkehr schrieb; bekannte wie das Aufbaueid und die Kinderhymne, und solche, die man zum ersten Male hören konnte, standen im Mittelpunkt. An ihnen wurde deutlich, wie Brecht mit dem künstlerischen Wort die Darstellung unserer neuen Wirklichkeit zu Beginn der fünfziger Jahre begann. Die Einfachheit der schlichten und volkalliedhaften Formen ließ sich nicht übersehen, auch diesmal faszinierte wieder, wie es der Lyriker Brecht verstand, komplizierte politische Sachverhalte gedanklich und sprachlich mit höchster Präzision bildhaft zu gestalten. Vorangestellt wurde diesen Gedichten wiederum mit programmatischer Absicht eine Passage aus Brechts Rede von IV. Schriftstellerkongreß sein Bekenntnis zur realistischen Schaffensweise der sozialistischen Schriftsteller. Ein Gedicht aus dem Todesjahr (Vergnügungen) nahm am Schluß noch einmal das Thema auf, das über dem Lebensweg des Stüchschreibers, Lyriker und Epikers Bertolt Brecht stand: Freundlich sein...

Der lang anhaltende Beifall, der einige Ensemblemitglieder noch einmal zum Gesang an die Rampe zwang, galt noch einmal den großartigen Interpreten, bestärkte aber auch das Institut für deutsche Literaturgeschichte, die Verbindung zum Berliner Ensemble zu vertiefen und eine Tradition zu stiften, die uns mehr als bisher an der künstlerischen Arbeit dieses Theaters teilhaben läßt.

Dr. Klaus Schuhmann

anstaltungen, an unserer Universität aus? Was sind die Ergebnisse des Streits über Inhalt und Form eines geistig-kulturellen Lebens? Denken wir unter diesem Gesichtspunkt an einige Veranstaltungen der 2. Universitätsfestspiele, und uns fallen interessante Beispiele auf.

Früchte der klärenden Diskussion, besonders auch über Probleme unserer Nationalkultur, werden am Institut für Deutsche Literaturgeschichte drücklich. Neuartige Veranstaltungen, wie das „Fest der deutschen Sprache“ – ein Wettbewerb der Sprecher um die beste Interpretation – werden das Verhältnis der Universitätsangehörigen zur sozialistischen Literatur noch enger gestalten und bringen die Literaturinteressierten einander näher.

Auch bemüht sich das Institut, den wichtigen Schritt der unmittelbaren Verbindung zu den Künstlern und zu den schaffenden Menschen zu gehen und kämpft damit um die volle Durchsetzung des Bitterfelder Weges. Die fester werdende Verbindung mit dem Berliner Ensemble, wie sie im Gastspiel des Brecht-Abends Nr. 1 oder in der Diskussion mit Helene Weigel geschah und sich in künftigen Vorträgen und Berlin-Besuchen äußern wird, ging auf seine Initiative zurück. Aussprache über neue Werke unserer Gegenwartsliteratur, die auch in den Vorlesungen mehr Beachtung finden werden, nach regelmäßiger Zusammenkünfte mit Schriftstellern unserer Republik, die stärkere Verbindung mit der Schule oder dem Jugendklubhaus sind praktische Schritte, die das Institut im Ergebnis der großen Aussprache über Inhalt und Zweck der Kulturarbeit ging.

Die Assistentenrätin der Landwirtschaftlichen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, ihre Diskussionen über sozialistisch-realistische Malerei, Musik, Literatur, sind beispielgebend für ein systematisches Forum der Aneignung von Kenntnissen und des wissenschaftlichen Meinungsstreites.

Auch so eine Tatsache, daß im Rahmen der Universitätsfestspiele einmalig bisher, ein „Fest der Neuen“ stattfand, wo sich jeder an der „Börse der Neuerer“ über Anwendungsmöglichkeiten eingereichter Vorschläge informieren konnte, und wo am gleichen Tag junge Talente und ein Kabarett der Medizinischen Fakultät zu diesem Problem auftraten, deutet doch auf eine größere Hinwendung zur Verbindung kultureller Ereignisse mit der Arbeit der Institute hin.

Die Klubabende der Medizinischen Fakultät waren immer dann von Niveau und besonders gut besucht, wenn sich die Institutsdirektoren für die kulturellen Belange verantwortlich fühlten. Daß Prof. Dr. Arsin persönlich die Initiative zur Ausstellung der Malerin Regine Schulz-Heinicke ergriff, ist nur ein Sinnbild mehr dafür, wie kulturelle und wissenschaftliche Arbeit einander ergänzen. Dem Wissenschaftler ist die Beschäftigung mit künstlerischen Fragen Bestandteil seiner täglichen Arbeit geworden. Was dem hochgebildeten Wissenschaftler selbstverständlich wurde, streben wir auch unter den Studenten an. Hier regte Günter Kolch auf der Dezemberberatung sehr interessante Methoden an, die noch stärker das (Fortsetzung umseitig)

Reges geistig-kulturelles Leben